

DIE KULTURELLE ENTWICKLUNG DES UNGARISCHEN ALFÖLD

VON FRANZ ERDEI

Das ungarische Alföld war sowohl für die Landschaftsentwicklung des Karpatenbeckens, als auch für die kulturelle Entwicklung Ungarns seit jeher ein bedeutendes Gebiet. Immer nannte die europäische Öffentlichkeit das Alföld als ein eigenartiges Gebiet, entweder wegen seiner weiten Steppen voll riesiger Herden und dem folkloristisch eigenartigen Leben seiner Hirten oder als eine der Vorratskammern Europas.

Tatsächlich waren Landschaftsgestaltung und Kulturentwicklung des ungarischen Alföld stets höchst eigenartig. Nicht nur, daß es von der allgemeinen europäischen Entwicklungslinie mehr oder weniger abwich, es nahm auch an der ungarischen geschichtlichen Entwicklung auf eigne Art teil. Bereits zur Zeit der Landnahme gestaltete sich das Geschick dieser Landschaft eigenartig, denn damals ließen die landnehmenden Stämme weite Flecken des Alföld unbewohnt: die Sandsteppen zwischen Donau und Theiß und das Schwemmland der Flüsse. Auf diese freigebliebenen Plätze siedelten sich in den ersten Jahrhunderten des ungarischen Königtums verschiedene Volksbestände an, zum großen Teil Kumanen. Auch der Mongolensturm des 13. Jahrhunderts beeinflußte die Entwicklung des Alföld aufs stärkste, indem er die bereits besiedelten Dörfer vernichtete. Viele wurden niemals wieder aufgebaut. Auch die Ansiedlung der Kumanen war eine Folge des Mongolensturmes. So geschah es, daß eine Besiedlung im europäischen Sinne, Landwirtschaft und feudale Gesellschaftsordnung sich auf dem ungarischen Alföld viel weniger entwickeln konnten als in den übrigen ungarischen Gebieten, besonders jenseits der Donau. Erst Ende 15. bis Anfang 16. Jahrhunderts entwickelte sich hier eine den andern Landesteilen entsprechende Gesellschaftsordnung und Kultur, aber auch dann noch blieb das kumanische Gebiet und zahlreiche größere Flecken an verschiedenen Stellen des Alföld als Sondergebiet bestehen.

Die Unterwerfung unter das osmanische Joch besiegelte dann das Schicksal des Alföld endgültig. Diese Zeit brachte einen geschichtlichen Wendepunkt in der kulturellen Entwicklung des Gebietes, so daß die ganze spätere Sonderentwicklung nur von dieser aus gesehen verständlich wird.

Die Steppe der Osmanenzeit

Die lange Zeit der Osmanenkriege, die fortwährend herumstreifenden Truppen führten zu einer kulturellen Vernichtung des Alföld. Die Dörfer tarben aus, die Äcker blieben unbebaut, die Volkskraft ging zurück, der

ungarische Grundherr und die ungarische Komitatsverwaltung wurden aus dem von den Osmanen besetzten Gebiet verdrängt — das Alföld wurde zur Steppe und stand nicht mehr unter der ungarischen grundherrlichen und Komitatsführung. Dennoch ging nicht alles verloren. Es blieben die Lebensformen des niederen Volkes, die unterhalb und innerhalb der Lücken der feudalen Gesellschaftsordnung schon im Mittelalter bestanden, wenn auch in Rückentwicklung. Nun, als die obere Gesellschaftsschicht vernichtet oder entfernt war, geriet diese auf sich selbst gestellte untere Schicht an die Oberfläche und entwickelte sich in solchem Masse, daß sie die Kulturentwicklung des ganzen Alföld in ihre eignen Bahnen lenkte.

Unter der Osmanenherrschaft blieben vor allem jene Siedlungen bestehen, die zahlreicher, geschützter waren und deren wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur in dieser unsicheren und an Prüfungen so reichen Zeit eigenständig bleiben konnte. Solche Siedlungen waren nur die größeren viehzucht-treibenden, eigenartig besiedelten Landstädte, die sich auch früher schon selbständig, ziemlich frei von der oberen feudalen Struktur entwickelt hatten. Derartige Landstädte waren die zentralen Siedlungen des Kumanengebietes, ferner die Städte zwischen Donau und Theiß und schließlich die beiden größten Städte des Alföld, Szeged und Debrecen. Allerdings waren diese auch Handels- und Gewerbestädte und schon im 15. Jahrhundert »civitates« mit königlichem Recht, die Grundlagen ihrer gesellschaftlichen Struktur waren aber dennoch so, wie die aller Landstädte des Alföld. Außer ihnen sind auf dem Alföld nur noch zwei befestigte Städte geblieben, Szolnok und Gyula, die sich in ihrer späteren Entwicklung in die Reihe der übrigen eingliedern. In der Siedlungsform und gesellschaftlich ähnlich entstanden die Städte, die während der Osmanenzeit oder während der Befreiungskriege aus militärischen Gründen erbaut wurden: die Haiduckenstädte und die Städte an der Theiß, bzw. im Grenzgebiet der Batschka.

In dieser Zeit der Zerstörung entfaltete sich in diesen Städten eine eigenartige Gesellschaftsordnung und eine besondere Kulturentwicklung schritt vor. Die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz war vor allem die Viehzucht, dann der Weinbau und erst in dritter Linie der Ackerbau. Daneben betrieb man in jeder dieser Städte auch Gewerbe. Der Handel, besonders mit Tieren und Wein war gleichfalls bedeutend. Bei dieser Produktionsordnung entwickelte sich ein eigenartiges Besitzsystem und eine besondere Produktionsweise. Wohl war jeder dieser Orte grundherrlicher Besitz, doch erhob der Grundherr nur eine gewisse Geldsteuer, und unter dem fernen grundherrlichen Recht entwickelte sich den besonderen Verhältnissen der Landwirtschaft entsprechende eine freie bürgerliche Besitzordnung. Die Grundstücke, die in Leibeigenengemeinden den ganzen Hotter umfassende Besitzeinheiten bedeuteten, beschränkten sich hier nur auf die inneren Wohngrundstücke, auf denen man die Ansprüche des Grundherrn stets aufrecht hielt. Das ganze Produktionsgebiet aber gliederte sich in Grundstückteile, die selbständig und frei waren vom grundherrlichen inneren Grunde, in sog. »Gärten«, die z. T. freie Grundstücke waren, mit freiem Steuer- und Erbrecht, z. T. von der Stadt verliehene »Gärten«, auf Lebensdauer zu benutzende Grundstücke, die mit

dem Tod des Besitzers an die Stadt zurückfielen und Gegenstand neuer Verleihung wurden.

Ein solcher »Garten« war vor allem der Gürtel von Wirtschaftshof und Ställen um den mauerumschlossenen Besitz des Innenwohnhauses, je ein Wirtschaftshofgarten im Besitz eines jeden Landwirtes. Die meisten Stadtbewohner, ob sie nun Grundbesitzer, Feldarbeiter oder Gewerbetreibende waren, hatten dazu auch einen Weingarten und einen Gemüsegarten. Die viehzüchtenden Landwirte hatten außerdem, als besonderes Besitzstück überall noch einen Gras- oder Kleegarten. Der wirtschaftlich wichtigste Ort war der Wiesengarten, bei den reicheren Viehbesitzern das mähbare Weidengebiet am äußeren Rande der Ortsgrenze. In diesen — oft 20—30 km von der Stadt entfernt — errichtete der Besitzer Gebäude, Hütten, Ställe; sie sind die Vorformen der späteren »Tanya«.

Bei solcher undörflichen Produktionsweise und ihrem Wesen nach nicht feudalen, sondern bürgerlichen Grundstücksstruktur entwickelte sich eine eigene ackerbürgerliche Gesellschaftsform und -Kultur. Jede dieser Städte hatte autonome Rechtshoheit, war eine wirkliche Stadtdemokratie. Hier entstand eine in ihrer Verwaltung hochentwickelte, durch Rechtsordnung und Rechtsgebung verfeinerte Kultur, die, wenn sie sich auch von der der westlichen Städte unterschied, in jedem Falle städtische Kultur und auch sprachlich und volklich eigenartig ungarisch war. Ausschlaggebend für die Kulturentwicklung war hier überall die Organisation der reformierten Kirche. Mit Ausnahme von zweien wurden diese Städte am Ausgang des 16. Jahrhunderts reformiert und ihre kirchlichen Gemeinden — mit ungarischen, Ungarisch und Latein lehrenden Schulen und demokratischem Verwaltungssystem — die Brennpunkte der städtischen gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Zeit des Wiederaufbaues im 18. Jahrhundert

Die Befreiung von der Osmanenherrschaft regte in den verwüsteten Gebieten überall eine Wiederaufbautätigkeit an; so auch auf dem Alföld, wo sich außer den behandelten Städten nur unbewohnte Steppen als Weideland für das Vieh der Städte erstreckten. Die ungarische Verwaltungsform, das Komitatswesen, kehrte zurück, und mit ihr der ungarische Grundherr. Aber die feudale Gesellschaftsordnung, die vor der Osmanenzeit bestanden hatte, die handel- und gewerbetreibenden Städte mit ackerbebauenden leibeigenen Dörfern und Grundherrn an ihrer Spitze, entstanden nicht von neuem. Hier nahm die Entwicklung ihren Fortgang, die in den in der Osmanenzeit übriggebliebenen Städten kräftig eingesetzt hatte. Es entwickelten sich daher nicht Dörfer an den unbewohnten Orten — mit Ausnahme des unter militärischer Verwaltung verbliebenen Banates unterhalb der Maros und östlich der Theiß — sondern meist den vorhandenen ähnliche Städte. So siedelte sich die Bevölkerung der verwüsteten Dörfer oberhalb der Maros und östlich der Theiß an den günstigen Orten an und erbaute Hódmezővásárhely, Makó und Szentés in einer den älteren Ackerbürgerstädten ähnlichen städtischen Form. Ähnliches geschah dort, wo das Ödland durch grundherrliche Besiedlung bevölkert wurde; denn

die in größeren Mengen angesiedelten Volksmassen blieben überall beisammen, bewirtschafteten das große Gebiet in einer Weise, die der der alten Alföldstädte glich, und ließen eine ähnliche Gesellschaftsstruktur entstehen. Auf diese Weise entstanden Békéscsaba, Békés, Orosháza, Szarvas und Nyiregyháza. Diese in jüngerer Zeit besiedelten Landstädte unterschieden sich von den älteren nur darin, daß ihre Bewohner bereits von Anfang an vor allem Ackerbauer waren. So wurde ihre Gesellschaftsstruktur und -kultur von Anfang an bäuerlich. Die älteren Städte blieben noch lange viehzüchtende Landstädte, die jüngeren wurden Ackerbauerstädte.

Neben diesen entstanden damals auch Dorfsiedlungen, doch waren auch diese keine kleinen Leibeigengemeinden, sondern selbst die Dörfer des Westens übertreffende größere Agrarsiedlungen mit verhältnismäßig riesigem Areal, lockererer grundherrlicher Form und mit einer den großen Bauernstädten ähnlichen Gesellschaft und Kultur. Außer ihnen entstanden in dieser Zeit auf dem Alföld auch zahlreiche Güter mit großen Meierhöfen. Sie waren echt feudale Gebilde von einer Art, wie sie zur selben Zeit im Osten Europas (Preußen, Polen) ebenfalls entstanden. Indessen blieben diese Herrschaftsgrundbesitze bis zum Ende Fremdkörper in der Gesellschaftsform des Alföld.

Sowohl für das Gebiet der alten »Gartenstädte«, als auch für das der neueren Bauernstädte, zum großen Teil auch der neueren Dorfsiedlungen war diese Zeit die der gewaltig sich ausdehnenden Ackerbauproduktion; dem entsprechend entwickelte sich die Siedlungs- und Gesellschaftsstruktur in der Form der Tanyawirtschaft. Diese Siedlungsgehöfte glichen nicht den westlichen Streusiedlungen, auch nicht den alten deutschen und slawischen Streudörfern oder den neueren Streusiedlungen wie z. B. die ethnischen Rodungen, sondern waren eigenartige Weiterentwicklungen der Gartenstadtsiedlungen der Osmanenzeit. Die Tanya entstanden nicht als neue Siedlungen; diese Form erwuchs aus der zusammenhängenden Produktionsstruktur der Städte zur Bearbeitung der entlegenen Gebietsteile. Städtische Landwirte, die an verschiedenen Stellen des Gebietes Besitzungen hatten, bauten auf den entlegeneren Äckern Wirtschaftsanlagen und Höfe, Ställe und Futterstapelplätze, die der Betriebsort der Außenwirtschaft wurden. Dabei blieben sie aber mit ihrer ganzen Existenz innerhalb der Stadt und behielten auch dort ihr Haus. Geburt und Tod erfolgten in der Stadt; auf der Tanya waren sie nur während der Arbeitszeit. Gewöhnlich hielten sich die jüngeren männlichen Familienmitglieder länger auf; mit ihnen war das in Dienst genommene Gesinde. Trotzdem gehörte die ganze Familie völlig zur städtischen Gesellschaft.

Die kulturelle Entwicklung des Alföld schritt in dieser Zeit in zweierlei Hinsicht mit mächtigen Schritten vor. Die großangelegte Ackerbauproduktion begann und damit wurde der Grund zur modernen Entwicklung des Alföld gelegt, die eines der bedeutendsten Agrarproduktionsgebiete Europas entstehen ließ. Ebenso wichtig war andererseits der Ausbau des Tanyasystems. Diese Entwicklung legte den Grund zu einer Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die später sowohl als landwirtschaftliche Kultur als auch als Gesellschaftsstruktur nicht genug zu schätzende Erfolge brachte. Vorallem in diesem Jahrhundert wurde das Alföld aus der

unendlichen Steppe mit wenigen Städten zu einem größtenteils landwirtschaftlich kultivierten, sich volklich vermehrenden, kulturell aufstrebenden Gebiet. Diese Entwicklung war die unmittelbare Fortsetzung der Ausbildung der Städte in der Osmanenzeit.

Die moderne Entwicklung des Alföld

Im 19. Jahrhundert wird der Wiederaufbau des Alföld vollendet. In derselben Richtung, in der die Entwicklung bereits im 18. Jahrhundert fortgeschritten war, erfolgt nun die Weiterentwicklung. Alle Einrichtungen und Formen, die damals im Entstehen waren, bilden sich nun voll aus.

Vor allem schritt die Kultur der Ackerproduktion gewaltig fort. Im 18. Jahrhundert machte man bereits riesige Weidegebiete urbar, doch blieb die Viehzucht als gleichrangiger Produktionszweig neben dem Ackerbau bestehen, weshalb man auch ein dem Ackerboden gleichgroßes Stück als Weideland beließ. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen alle diese noch immer großen Weidegebiete unter den Pflug. Um die Jahrhundertmitte teilte man in den meisten Gemeinden sowohl die zwischen den Siedlungen liegenden, sog. »inneren« Weiden als auch die entfernteren Gebiete in »äußere« Weiden auf. Danach blieben auf dem Alföld auch keine größeren, zusammenhängenden Weidegebiete mehr; überall betrieb man Ackerbau, vor allem Getreidebau. Diese Zeit war die Blütezeit der ungarischen Weizenproduktion. Zur selben Zeit verbreitete sich auch die Produktion der Hackfrüchte: vor allem entwickelte sich damals die Maiserzeugung, die nun in der Produktion des Alföld eine so bedeutsame Stellung einnimmt.

Von besonderer Bedeutung in der Kulturentwicklung des Alföld ist die Bewirtschaftung der Sandgebiete. Bereits früher gab es Weingärten auf den sandigen Böden des Alföld, von der Mitte des 19. Jahrhunderts an aber wurde auf den Sandböden vor allem der Weinbau allgemein, bald auch der Obstbau. Gegen Ende des Jahrhunderts stand die Kultur der Sandgärten bereits in hoher Blüte, besonders zwischen Donau und Theiß, aber auch im Nyírség.

Von ähnlicher Bedeutung war die Entwicklung besonderer Spezialkulturen in einigen Landschaften des Alföld. Kaum später als ein Jahrhundert nach dem Beginn der Ackerbaukultur entwickelte sich in zahlreichen Städten eine bedeutende Gartenkultur: in Szeged die der Paprika, in Makó die der Zwiebel, in Nagykovács die Gurkenkultur und an mehreren Orten der Tabackbau. Diese Sonderkulturen nährten sich überall aus dem gesellschaftlichen Boden, den die besondere Stadtgesellschaftsentwicklung des Alföld hervorbrachte. Agrarstädtische Arbeiter begannen hier überall die Produktion, die bei der wechselnden Produktion der Stadt die Grundlagen der Handarbeit und sorgsam Erzeugung bereits erlernen konnten. Zu weiterer Ausbreitung kamen diese Kulturen dadurch, daß die zusammenhängenden großen Gebiete zur Entwicklung gewaltiger Exportmärkte Gelegenheit gaben. So wuchs der Handel neben der Produktion rasch und bestimmte schließlich auch diese. Auf dem Gebiet kleiner Dörfer wäre eine Entwicklung dieser Art undenkbar gewesen.

Von ausschlaggebender Bedeutung war für die kulturelle Entwicklung des Alföld der Ausbau der Märkte in den großen Städten. Diese Märkte waren anders als die in der mittelalterlichen Entwicklung so bedeutenden Zwischenhandelsmärkte an den Handelsstraßen. Hier wurden nicht die Erzeugnisse verschiedener Produktionsgebiete gegeneinander ausgetauscht, sondern die Werte je eines Gebietes wurden aufgestapelt und wanderten in entfernte Länder. Diese zum großen Teil berühmten Märkte sind lauter Agrarmittelpunkte, in denen die kennzeichnenden Produkte der betreffenden Landschaft auf den Markt kommen, und mit der Ortsmarke in den Welthandel gelangen. Am frühesten entwickelten sich die großen Viehmärkte. Die großen Viehmärkte in Debrecen, Kecskemét und Mezőtúr sind auch heute noch berühmt, waren es aber besonders im 19. Jahrhundert. Die nächste Etappe in der Marktentwicklung war der Ausbau der Getreidemärkte. Hier traten die besten Weizengebiete in den Vordergrund. Orosháza, Hódmezővásárhely, Nagykikinda, Nagybecskerek und Zsombolya, und überall entwickelte sich auch das Mühlengewerbe rasch in großem Stil. Von diesen Märkten aus kam das berühmte ungarische Weizenmehl auf den Weltmarkt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die heute durch ihre Gartenerzeugnisse so berühmten Märkte. Zuerst entstanden die Trauben-, Obst- und Weinmärkte der Sandgebiete von Kecskemét, Nagykőrös, Gyöngyös, dann die Gemüse und Gewürzpflanzen ausführenden Märkte in Szeged, Makó, Nagykőrös und Kecskemét. Diese sind nicht nur darum bekannt, weil sie eine kaufmännische Gesellschaftsschicht erzogen, sondern auch darum, weil durch sie die Agrarbevölkerung der betreffenden Landschaft sowohl in ihrer Wirtschaftskultur als auch in ihrem gesellschaftlichen Leben einen bedeutenden Aufschwung nahm.

Mit dem landwirtschaftlichen Aufstieg ist die industrielle Entwicklung des Alföld verbunden. Schon im 18. Jahrhundert entwickelte sich in vielen Städten ein eigenartiges Gewerbe, während das moderne Großgewerbe erst mit den Mühlen Aufschwung nahm. Die folgende Phase in der Entwicklung des Gewerbes war am Ende des 19. Jahrhunderts der Ausbau der Konservenindustrie. Diese spezifische Industrie des Alföld ist ebenso wie die Märkte nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt bekannt.

Die eigenartigste Kulturentwicklung des Alföld zeigt sich indessen vor allem in der völligen Ausbildung des Tanyasystems. Mit der Ausbreitung des Ackerbodens und Intensivierung der Ackerbewirtschaftung wuchs der landwirtschaftliche Arbeitsbedarf, was zur Folge hatte, daß in der Tanyawirtschaft mehr Arbeiter auf längere Zeit beschäftigt werden mußten. So entwickelte sich die Tanyawirtschaft dadurch, daß die kleineren Landwirte für die Dauer ihrer ganzen Arbeit auf die Tanya zogen, dort wohnten, die größeren Landwirte aber dauernd draußen wohnendes Gesinde in den Dienst stellten. Dadurch erfolgte jedoch noch immer nicht die Besiedlung der Tanya, nur der Aufenthalt wurde dauernder. Die Bewohner der Tanya blieben aber trotzdem in der städtischen Bevölkerung, und im Alter zog jeder in die Stadt. Kennzeichnend für diese Lage ist, daß in diesem Jahrhundert auf den Tanya keine Gemeindeeinrichtungen errichtet werden, der gesellschaftliche Mittelpunkt

und das Heim der Tanyabewohner blieb auch weiterhin die Stadt. Diese Entwicklung des Tanyasystems war zunächst von landwirtschaftlichem Standpunkt aus sehr bedeutungsvoll. Der dauernde Aufenthalt auf der Tanya ermöglichte eine intensivere Erzeugung, der vor allem die allgemeine Hebung der landwirtschaftlichen Produktion des Alföld und die Entwicklung besonderer landwirtschaftlicher Kulturen zu verdanken war. Aber auch von sozialem Blickpunkt aus war die Tanyaordnung von großer Wichtigkeit. Die halb städtische, halb außerstädtische Gesellschaftsordnung machte es möglich, daß die Gesellschaft des Alföld keine an die Scholle gebundene Bauerngesellschaft blieb, sondern sich sowohl in der äußeren Zivilisation als auch im inneren Aufbau höher erheben konnte als auf die Stufe der einfachen dorfbäuerlichen Lebensform.

Solche Entwicklungskräfte gestalteten das heutige Alföld, sowohl als besonderes Wirtschaftsgebiet, als auch die Gesellschaft und Landschaft selbst. Die Eigenart der Entwicklung bestimmten die geschichtlichen Voraussetzungen, doch genügen für ihre Deutung die hundertfünfzig Jahre der Osmanenherrschaft allein nicht. Die Fremdherrschaft vernichtete nicht alles, und der Neuaufbau ging von Beständen aus, die bereits vor der Osmanenzeit vorhanden waren und sich auch später behaupteten. Die heutige Eigenkultur des Alföld erklärt eine Gesellschaftsentwicklung, die bereits im Mittelalter unterhalb der feudalen Struktur vor sich ging, und die in der Osmanenzeit die untere Volksschicht an die Oberfläche treten ließ. Somit läßt sich in der kulturellen Entwicklung des Alföld die Entwicklung einer besonderen unteren Volksschichtsstruktur feststellen, einer Gesellschaft und einer Kultur, die das eigenartige Erzeugnis des besonderen geschichtlichen Weges des Ungartums ist.

Die Kulturlandschaften des Alföld

Die großen Linien der Kulturentwicklung durchzogen das ganze Alföld in gleicher Weise. Dennoch findet man typische Verschiedenheiten innerhalb der Kulturen der einzelnen Alföldlandschaften. Eine begriffliche Erklärung dieser gibt die Verschiedenheit der Entwicklung vor der Osmanenzeit, das verschiedene Maß der Osmanenherrschaft, ferner der überall besondere Ablauf des Neuaufbaus. Nach diesen geschichtlichen Voraussetzungen gliedert sich heute das Alföld in typische Landschaften, Landschaftseinheiten, die sich schon in dem Antlitz der geographischen Landschaft ausprägen, sich aber mit noch schärferen Zügen in den Produktionskulturen der einzelnen Gegenden, in ihrem gesellschaftlichen Aufbau, sowie in dem Gesamtcharakter ihrer Kultur abzeichnen.

Lassen wir die geringeren landschaftlichen Unterschiede und die unbedeutenderen Veränderungen außer Acht, so können wir auf dem Alföld noch immer klar fünfzehn Landschaften klar umreißen, die sich trotz aller Ähnlichkeit in kennzeichnenden Zügen voneinander absondern.

Die beiden größten Städte, Szeged und Debrecen, bilden jede eine besondere Landschaft in der Welt des Alföld. Heute sind beide bereits Mittelstädte mit einer Universität, lebhaftem Handel, blühendem Gewerbe und einer diesen entsprechenden gesellschaftlichen Schichtung: mit städtischer Bürgerschaft, Intelligenz und Arbeiterschaft. Aber an beiden

Orten erwuchs die moderne Stadt auf dem alten Grunde des Alföld, und dieser Grund ist in beiden Städten ganz verschieden. Debrecen war die viehzucht-treibende Stadt des Gebietes jenseits der Theiß, mit riesigem Areal, meierhofähnlichen Tanya und heute noch steppenartigem Weidegebiet, dem Hortobágy. Das heutige Ortskolorit zeigt noch immer das geschichtliche Debrecen. Die führende Schicht der Stadt besteht aus den Großbesitzern der Tanya, und Debrecen ist noch heute der Hauptort des ungarischen Calvinismus. Vom Blickpunkt der ungarischen Kultur aus gesehen ist Debrecen keine große Provinzstadt, sondern der Mittelpunkt des Ungartums jenseits der Theiß, des eigenartig östlich gefärbten Ungartums, und diese Färbung prägt sich auch in der Geisteskultur der Stadt lebhaft aus. Szeged ist in seinen geschichtlichen Schichtungen der Gegenpol: eine katholische Stadt, die — wenn sie auch weites Areal besitzt — heute nicht mehr die Stadt weiter Steppen ist. Eine Vorstadt ist in der Tat eigenartig ungarisch, wo Paprika erzeugt wird, an der Grenze aber lösten sich die Tanya von der städtischen Gesellschaft und entwickelten sich zu Streusiedlungen mit eigener Kirche, eigenem Kirchhof und eigener Gemeindeverwaltung.

Das kennzeichnendste Beispiel für den Stadttyp und die Kultur des Alföld bieten indessen die drei Städte zwischen Donau und Theiß: Kecskemét, Nagykőrös und Cegléd. Alle drei bestanden bereits zur Osmanenzeit und als echte »Gartenstädte« stehen sie am Anfang der Entwicklung, die die Gesamtstruktur des Alföld nahm. Alle drei haben einen ausgebildeten Tanyaaufbau und stehen auch in der Entwicklung der Sandgartenkultur voran. Kecskemét und Nagykőrös sind vor allem Märkte, Mittelpunkte der Obst- und Gemüseerzeugung des Alföld.

Die Kulturlandschaft Klein-Kumaniens ist jünger als die dieser drei Städte, geht jedoch denselben Gang der Entwicklung. Die Viehzucht wurde auch hier durch die Gartenkultur der Sandböden abgelöst, und sowohl die Erzeugnisse als auch die Märkte selbst gleichen denen der drei größeren Städte.

Die Batschka, der südliche Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiß, zeigt ein ganz anderes Bild und eine völlig andere Kultur. Hier gibt es schwere schwarze Böden, die besten für Weizen und Mais. Die Gesellschaftsschicht ist hier jung, Dörfer und Städte wurden erst in nach-osmanischer Zeit besiedelt, zum Teil nicht mit Ungarn, sondern mit Deutschen, Serben und Bunjewatzen. Trotz alledem bewegt sich auch die Entwicklung dieser Landschaft in derselben Richtung, wie die des Alföld. Die Hauptorte, Landstädte mit großen Tanya, sind Mittelpunkte für Gebiete von Provinzgröße. Zwischen diesen liegen große Dorfsiedlungen; und überall entwickelte sich Ackerkultur, vielerorts auch Gartenkultur.

Auf der anderen Seite der Theiß zeigt das Banat wieder das Gesicht einer völlig anderen Landschaft. Dieses Gebiet weicht von der allgemeinen Entwicklung des Alföld am stärksten ab. Hier wurde alles von Grund auf neu erbaut. Daher entwickelten sich auch hier wieder Dorfsiedlungen von Volksgruppen, die nicht die städtische Art und das Tanyasystem der übrigen Siedlungen des Alföld

erreichten. Noch heute sind sie Ackerbau treibende große Dörfer von höchstem landwirtschaftlichen Stand. Nur zwei oder drei Städte unter ihnen näherten sich dem Typus der übrigen Städte des Alföld, glichen sich aber diesem niemals völlig an.

Die Landschaft zwischen Kőrös, Theiß und Maros wurde seit der Osmanenzeit gleichfalls neu erbaut, aber in der Art der alten Städte. Hier entwickelten sich anstelle der zerstörten mittelalterlichen Dörfer Agrarstädte mit weitem Areal, einige von innen heraus, andere dagegen durch Besiedlung; alle aber wurden gleichartige Tanyastädte, wie die alten »Gartensiedlungen«. Heute ist jede Stadt dieser Art hochwertiger Mittelpunkt der Wirtschaftskultur, der wertvolle Markt für die Sondererzeugnisse der einzelnen Gebiete.

Nördlich der Kőrös folgt das großkumanische Gebiet, früher die bedeutendste Viehzuchtlandschaft und der Boden der entwickelten »Gartenstädte«, der auch heute noch altertümlich erscheint. Noch immer ist hier viel Weideland, und noch heute wird hier stark Viehzucht getrieben; der Ackerbau ist stark extensiv, die Gartenkultur aber gediegar nicht. Doch gerade hier wurden in der Gegenwart die größten Bewässerungsanlagen erbaut, so daß die Landschaft einer neuen Entwicklung entgegenseht.

Ähnlich ist die Haiduckenlandschaft. Diese »Gartenstädte« waren zur Zeit der Osmanenherrschaft gleichsam Festungen, später entwickelten sie sich wie die übrigen »Gartenstädte«: vor allem als Viehzucht treibende und extensiv ackerbauende Bauernstädte.

Das Sárret war früher eine Sumpfwiesenlandschaft mit viel Viehwirtschaft. Hier gewann die Feldwirtschaft an Boden, seit man die Flüsse regulierte, doch ist sie hier noch immer jung. Weder die Bodenkultur, noch die Tanyawirtschaft erhoben sich hier auf den Stand, auf dem das übrige Alföld steht.

An der nordöstlichen Ecke gelegen, teilte das Nyírség nur an seiner westlichen Grenze, bei Nyiregyháza, das Schicksal des Alföld. Hier verödeten die Dörfer, und an ihrer Stelle erwuchs eine Tanyastadt mit großem Areal. Innerhalb der modernen Entwicklung wurde sie jedoch eher eine handeltreibende Stadt, aus ihren Tanya aber wurden losgelöste kleine Dörfer. Im Gegensatz dazu wurde der östliche Teil des Nyírség während der Osmanenzeit nicht zerstört, sondern entwickelte sich planmäßig als Landschaft uralter kleiner Dörfer, und bewahrte diesen Charakter auch heute. Es ist eine Landschaft mit kleinen Sandbodendörfern mit altem Volksleben und einer sich allmählich entwickelnden Sandwirtschaftskultur.

Der Theißbrücken bildet gegen Nordosten die Fortsetzung des Nyírség, gleichfalls eine Landschaft der alten Dörfer. Hier lebt eine uralte dörfliche Bauerngesellschaft, der modernen Entwicklung ferne, auch in ihrer wirtschaftlichen Kultur rückständig.

An der Theiß liegen seit der Landnahme nördlich von Szeged zwei bedeutende Städte: Szolnok und Csongrád. Beide waren von jeher wichtige Übergangsplätze über den Strom und entwickelten sich im Mittelalter zu Städten westlicher Art. Während der Osmanenzeit wandelten sich auch diese in Viehzucht treibende Bauerngemeinden.

Szolnok kehrte neuerdings auf die alte Form zurück, während Csongrád seine alte Verkehrsbedeutung einbüßte und zu einer einfachen Landstadt des Alföld herabsank.

Im nördlichen Teil des Donau-Theißgebietes entwickelten sich drei kennzeichnende Landschaften. Nördlich von den drei erwähnten Städten liegt das Jászság, das in seiner geschichtlichen Entwicklung dem kumanischen Gebiet gleicht. Hier findet man lauter »Gartenstädte« mit alter Viehzucht. Heute entwickelt sich vor allem ihre Gartenproduktion stark. Bezeichnend für sie ist, daß das Jászság katholisch ist; so blieb die Gesamtstruktur hier ohne den kennzeichnenden Einfluß der reformierten Kirche in der Entwicklung des Alföld. Die Landschaft am Fuße der Mátra gehört gesellschaftlich noch zum Alföld. Hier liegen Viehzucht treibende Gartenstädte, unter ihnen das berühmte Mezőkövesd. Abgesehen von den reinen Gartenbau treibenden Gemeinden konnten sie sich in die moderne Entwicklung nicht erfolgreich einfügen. Die Umgebung von Pest schließlich ist heute eine völlig zur Hauptstadt gehörige Landschaft und schloß sich als solche ganz dem in die Hauptstadt führenden Verkehr an.

OSZK